

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 17. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 27. April 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Die Rosskastanie.

Von Lebensorgen tief gebeugt:
Wie einst die graue Zukunft sich entfalte,
Wo mir durch Nebel eine leise Spalte
Nur einen schmalen Fußpfad zeigt,
Durchwandelte ich stille Waldgesilde;
Der Mond ging wehmuthvoll mir auf und milde:
Ich fühlte meine Bürde leicht.

Das war ein solcher Augenblick,
Wo an den Weltgeist frei mir war die Frage:
„Was wägt ein Menschenkind auf deiner Wage?
„Wägt auch für mich sie Schmerz und Glück?“
Und eine Stachelfrucht fiel vor mir nieder;
Sie brachte — lächelt kalt nicht drob dawider! —
Von droben Antwort mir zurück.

Ein tröstend Wort sprach sie zu mir:
„Wer formte sorgsam mir das Dorngehäuse
„Als Schutzwehr für des Kernes bittere Speise,
„Gab mir der Bräune glatte Hier?
„Wer schuf in mir die dichtgewebten Häute
„Den Nähr- und Farbestoff, den ich bereite?
„Und doch, wie klein erschein' ich dir!“

„Es ist dieselbe Wunderhand,
„Bei deren Donnerwink dein Inn'res bebet,

„Die auch der Milbe Lebensfäden webet,
„Planeten an die Sonne band,
„Das Auge, das in keinem Raume fehlet,
„Auch deines Hauptes Haare alle zählet,
„Und dich zum Leidenssohn ernannt.“ —

O habe Dank für dieses Wort!
Mag auch die Welt nach Menschengunst hier wagen,
Oft Schein, oft Bosheit in die Schale legen;
Gerechter wägt ein Höh'rer dort.
O tröste so noch manchen meiner Brüder,
Sag' ihm — drückt ihn des Lebens Bürde nieder —
Wie mir, dies hohe Glaubenswort!

Löbau, 1833.

F. Schönfeld.

Ueber die Fortbildung der Lehrer, zu
No. 25. der Preussenschule ersten
Jahrgangs.
Vierter Brief.

Hochgeehrtester Herr Amtsbruder!

Es erscheint, ich kann solches nicht leugnen, als äußerst unzart, an einen Unbekannten mehrere Briefe zu richten, ohne abzuwarten, ob nicht vielleicht schon der erste als Zudringlichkeit aufgenommen werde. Mit Briefen an fingirte Personen hat es freilich eine ganz andere Art

wandniß; über deren Menge sich Niemand beschweren darf, da sie keinen Anspruch auf das Lesen von bestimmten Individuen machen. Ueberlassen bleibt es Ihnen wohl, ob Sie meine Zeilen lesen, aber ich muthe es Ihnen zu, daß Sie selbige durchlaufen und das würde mir allerdings als unartig vorkommen, wenn ich nicht voraussetzen würde, Ihnen sei es willkommen auch die Meinung anderer über die Fortbildung der Volksschullehrer zu vernehmen, indem Sie sich so warm in Ihrem Aussage für dieselbe interessiren. Sind Ihnen meine freundlich gemeinten Zuschriften lästig geworden, so gebe ich Ihnen zum Troste die feste Versicherung, daß ich Sie künftig nicht incommodiren werde, wenn Sie nicht durch eben so herzliche Aufmunterung mich zur Fortsetzung unseres Briefwechsels auffordern. Nach dem im zweiten Briefe angegebenen Plane, bleibt mir noch übrig, meine Ansicht über die geeigneten Mittel zur Fortbildung der Volksschullehrer darzulegen. Sie sind 1. Beförderungen nach Verdienst; 2. Prüfungen bei Versetzungen; 3. Lesezirkel; 4. Conferenzen; 5. Behandlung der Lehrer nach dem Grade ihrer Fortbildung.

1. Beförderungen nach Verdienst. Unbekannt kann es mir nicht sein, daß die Moral sich dahin ausspricht, das Gute müsse man thun, weil es gut ist; die Pflicht habe Nichts zu schaffen mit der Vergeltung; die Tugend lohne sich selbst. Sei es mir vergönnt zur Erläuterung meiner Ansicht ein Beispiel aus der heil. Schrift anzuführen. Jesus spricht, eure Rede sei Ja, Ja! Nein, Nein! was drüber, ist vom Uebel. Allerdings scheint es mir, daß der Eid nur auf die Unvollkommenheit unsers Geschlechts hinweise. Der Heiland will in diesem Ausspruche bemerkbar machen, welches hohes Ziel sich die Christenheit zu stecken habe und wie weit man noch von demselben entfernt sei. Man solle dahin streben, daß die Auslage zuverlässig werde, und so der Eid durch Erfahrung als überflüssig erscheine. Soll man nun aber den Eid abschaffen, weil der Heiland hier eine Wahrheit aussprach, die ein Jeder als solche anerkennen muß, da sie eine unbedingte Forderung des Sittengesetzes ist? Der Schwur wird und muß bleiben, so lange als die Christenheit sich zu jener Höhe, die der Meister bezeichnete nicht erhoben haben wird. Wenn kommt aber diese Zeit? Omne simile claudicat. Ich muß Sie demnach bitten, dieses Beispiel nach dem be-

kannten Sage, ne ultra tertium comparationis zu nehmen und mit die Anwendung zu erlauben. So wenig als die Menschheit sich zu jener Stufe moralischer Bildung emporgeschwungen hat, auf welcher das Schwören unnütz wäre, so wenig hat der Lehrerstand, wie jeder andere, sich so veredelt, daß jeder äußere Beweggrund zur Fortbildung überflüssig genannt werden könnte. Daß keine Regel ohne Ausnahme sei, ist eine alte bekannte Wahrheit, auf die ich mich hier beziehe, um nicht Mißdeutungen zuzulassen. Wahrlich es giebt auch im Lehrerstande eine Menge Männer, die ohne Rücksicht auf Anerkennung den Lohn ihrer Treue in Gott und ihrem Bewußtsein suchen und finden. Selbst im glücklichsten Falle bleibt der Lehrer ein Mensch, bestehend aus Seele und Körper, die eine stete Wechselwirkung auf einander äußern. Ist Jemandes Streben noch so edel, so wird dennoch die Außenwelt ihn nicht ganz ohne Versuchung lassen, wenigstens jedenfalls die Ausübung der Pflicht erleichtert werden, wenn auch ein äußerer vergeltender Beweggrund hinzukommt. So gebietet auch die heil. Schrift nach höherer Vollkommenheit zu streben, sie setzt aber auch hinzu, die Gottseligkeit habe Verheißungen dieses und des künftigen Lebens. Alt ist die Erfahrung, daß Etwas zur Tugend durch Gewöhnung sich erheben könne, weil durch sie es lieb wird, und man auf diese Weise den Werth einsehen lernt. Nicht wenig gehört dazu, daß man die Fortbildung durch sich selbst lohnend anerkenne. Wenigstens in den Jahren, wenn der Lehrer eben ins Amt gekommen ist. Das Lernen und Einüben in den Seminar-Anstalten mag wohl, wie in den meisten Fällen alle Anfangs-Gründe der Wissenschaften, manchem sauer geworden sein, er sich nun freuet, daß die schwere Zeit vorüber gegangen und in Ruhe die Früchte seiner Mühe genießen könne. Aus diesen Gründen erscheint mir die Beförderung nach Verdienst als ein geeignetes Mittel der Fortbildung der Lehrer. Sollte ein fleißiger Seminarist auch eine Stelle erhalten, die seinen Wünschen nicht entspräche, er dürfte sich darüber weder beschweren, noch hinsichtlich des Strebens nach Fortbildung lässiger werden, wenn er nur mit Bestimmtheit auf Förderung nach Verdienst rechnen könnte. Ueber eine weniger günstige Stellung sich zu beklagen wäre unbillig, da die Behörde erst erfahren will, ob er von dem Erlernten auch den rechten Gebrauch zu machen

wissen
stehen
mehr e
fern
an so
komm
oder
ansüß
Armu
und
gewiß
denen
Umstä
zeuget
Volk
Fortb
hoffen
bestim
solber
Etwas
als da
förder
Weise
komm
sich de
wärtig
tig
Art a
Lehrer
sonder
Wand
Kennt
stah a
gehör
zu er
verlan
er tra
halte
der
kal-u
Erfah
einen
Treue
ren
Man
Ihren
Druck
oft h
besuch
dem
sche
Stan

wissen und wollen werde. Nur dieses muß fest stehen, wer in Wenigem getreu ist, der wird mehr empfangen, sonst sinkt der Muth sich des Großen würdig zu machen, und dürfte es nicht an solchen fehlen, welche denken würden, es kommt auf Eins hinaus, ob du dich fortbildest oder nicht. Viele Beispiele ließen sich wohl anführen, die da zeigen, daß selbst drückende Armuth von der Fortbildung nicht ausschließen und selbige möglich mache, aber sie werden gewiß stets zu den Seltenheiten gehören, in denen entweder Anlage oder besonders günstige Umstände den Durst nach geistigem Labfale erzeuget haben. Im Allgemeinen wird auch der Volksschullehrer eines äußeren Reizes zur Fortbildung bedürfen. Ihm gilt gewiß die zu hoffende Belohnung nach Verdienst. Bei dieser bestimmten Aussicht wird selbst der schlecht besoldetere Lehrer sich und den Seinigen lieber Etwas entziehen, selbst von den Nothwendigeren, als daß er zurückbleiben und sich den Weg zur Beförderung verschließen sollte. Auf die rechte Weise der Ausmittelung des wahren Verdienstes kommt viel an. Haben Sie die Gewogenheit sich des Inhalts meines ersten Briefes zu vergegenwärtigen und ich habe dann nicht nöthig weitläufig zu werden. Ich habe mich dorten in der Art ausgesprochen, daß die Würdigkeit eines Lehrers nicht nach der Güte seiner Aufsätze, sondern nach dem Stande seiner Schule, seines Wandels und seiner Treue zu bestimmen sei. Kenntnisse allein können demnach nie den Maßstab angeben. Zur Beurtheilung des Wandels gehöret viel Umsicht, aber die Treue ist leicht zu erkennen, und selbst das Wort des Herrn verlangt vom Haushalter als Hauptsache, daß er treu erfunden werde. Nicht ohne Grund halte ich diesen Ausdruck fest. Der Stand der Schule nämlich hängt sehr von den Lokal-Umständen ab, und kommt nach meiner Erfahrung, der Fall öfter vor, daß eine Schule einen höhern Standpunkt erreicht bei weniger Treue des Lehrers als die Nachbar-Schule, deren Lehrer ein im hohen Grade gewissenhafter Mann ist. Wahrscheinlich haben auch Sie in Ihrem Kirchspiele Schulen, zu denen mehrere Dörfschaften geschlagen sind. Beachtet man wie oft hier der Weg und die Witterung den Schulbesuch unregelmäßig machen, so würde gewiß dem Lehrer an einer solchen Anstalt Unrecht geschehen, wenn man seine Leistungen mit dem Stande einer Schule vergleichen wollte, die nur

die Jugend des Dorfes aufnimmt, in welchem sie steht. Bei Ausmittelung der Treue müssen mithin die Ortsverhältnisse möglichst genau berücksichtigt werden. Aus dem Angeführten wird es sich ergeben, daß oft ein Lehrer, dessen Schule niedriger steht, treuer sei, als ein anderer, welcher seine Zöglinge weiter gebracht hat. Nicht minder müssen die Gaben, so weit man darüber urtheilen kann, zur Beachtung kommen, denn wem viel gegeben ist von dem kann auch viel verlangt werden. Will man auch die Fortbildung des weniger begabten Mannes, so muß auch ihm winken der Lohn, und so steht es fest, daß Treue, nur Treue und Eifer das wahre Verdienst bezeichne und zur Beförderung berechtige, wenn nicht vielleicht für eine bestimmte Stelle die Umstände einen helleren Kopf nöthwendig machen, welcher Fall nicht so oft vorkommen wird. Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß bei gleichen Umständen das Dienstalter und nur seltener eine zahlreiche Familie den Vorzug bei Beförderungen verdienen. Ich bin zu weitläufig geworden und rechne auf Ihre Nachsicht nur darum, weil ich hoffe, Sie stimmen mir bei, es sei nöthig darauf hinzuweisen, daß jedem, der irgend auf Beförderungen Einfluß hat, es ein heiliger Ernst sein müsse, das wahre Verdienst nach Möglichkeit zu ermitteln und vorzuziehen, so wie auch, daß jeder, welcher seine unwürdigen Günstlinge bevormundet und das wahre Verdienst hintenansetzt, seinen Einfluß auf Beförderungen verlieren müsse, einmal weil er dem Verdienste Unrecht thut, dann aber weil er der so wünschenswerthen Fortbildung der Lehrer und so dem Ganzen schadet. Nach dem Inhalte der frühern Briefe wird es wohl denen, welche die Fortbildung der Lehrer zu befördern und zu lenken haben, nicht schwer werden, ihnen den engen Zusammenhang zwischen der Fortbildung und der Erwerbung des wahren Verdienstes zu zeigen, da durch sie im Allgemeinen die Unterrichts-Kunst, der Eifer und gute Charakter bedingt werden. Es bleibt nur noch nöthig, daß zur möglichst genauen Erschöpfung des Gegenstandes Vorschläge gemacht werden, durch deren Anwendung vielleicht am sichersten das erkannte Verdienst belohnt wird. Ueberläßt man bei entstehenden guten Vacanzen es dem Zufalle, wer sich zu der Stelle meldet, so wird für die Beförderung der verdienstvollen eben nicht besonders gesorgt. Ich habe Beispiele gesehen, daß gewiß sehr achtbare Lehrer,

aus unzeitiger Bescheidenheit und Aeuslichkeit zurückgewiesen zu werden und so vielleicht das Wohlwollen ihrer Umgebung zu verlieren oder Kränkungen zu erfahren, es nicht wagten, sich um bessere Stellen zu bewerben, während daß andere minder verdienstvolle sich allenthalben hinzudrängten. Der Hauptübelstand ist jedoch der, die Verbindungen der Lehrer, namentlich der Schullehrer, reichen nicht weit. Entweder haben sie keine Kenntniß von dem Einkommen der Schulstellen in etwas weiteren Gegenden, oder die besseren Vacanzen haben längst aufgehört, ehe sie erfahren, daß der frühere Lehrer gestorben oder versetzt sei. Hieraus folgere ich, es sollte ein anderes, der Beförderung des wahren Verdienstes günstigeres Verfahren bei Besetzung der Stellen eingeführt werden. Meine Ansicht, die ich freilich Ihrer freundlichen Beurtheilung und, wenn ich nicht irre, Ihrer gütigen Berücksichtigung, die mir gewiß willkommen sein wird, anheim stelle, ist die: Die Bewerbungen um Stellen sollten, so viel möglich aufhören und die vacanten Posten durch die Behörde besetzt werden. Auf die Weise möchten die Belästigungen mit Bittschriften um Beförderung nicht mehr so häufig vorkommen und Niemand sich über Vernachlässigung mit Recht beschweren können. Nur so würde der Ruf zu einer Stelle als ein recht göttlicher erscheinen, obgleich auch unter den jezigen Verhältnissen der fromme Lehrer sich im lebendigen Glauben an die Aussprüche seines Heilandes, daß nicht ein Haar ohne Gottes Willen von seinem Haupte falle, täglich sagen muß, Gott, ohne dessen Zulassung Nichts in der Welt geschieht, hat mich hierher gesandt, auf daß ich die Zahl seine Auserwählten zu mehren mich bestrebe. Daß sich manches gegen die von mir vorgeschlagene Einrichtung werde einwenden lassen, weiß ich wohl, denn auch die gewissenhaftesten Behörden bestehen aus Menschen, die dem Irrthum unterworfen sind. Es handelt sich hier nur um die Frage, da jede menschliche Anordnung unvollkommen ist, welche wird am meisten Mißgriffen vorbeugen? Und hier, glaube ich, möchte die von mir vorgeschlagene die zweckmäßigere sein, da doch unsre Behörden nach Gerechtigkeit streben und man wohl Veranlassung hat, ihnen das ganze Vertrauen zu schenken, sie ihrer Stellung auch vorsichtig sein müssen und offenes Unrecht bald allgemein bekannt wird, auch Jedermann erlaubt ist, sich vom Höheren zu noch Höheren zu wenden.

Klar ist jedoch, welch große Gewissenhaftigkeit bei einer solchen Anordnung bei Beurtheilungen der Lehrer angewandt werden müßte. Selbige sich jedoch von selbst finden, wenn der Censor mit Bestimmtheit wüßte, wie viel auf sein Urtheil ankomme. Freilich steht meinem Vorschlage ein großes, vielleicht nie zu entfernendes, Hinderniß im Wege. Ich glaube, Sie haben schon beim Lesen meiner Ansicht daran gedacht. Es bestehet in den Patronats-Verhältnissen. Viele von den adlichen Patronats-Stellen gehören zu den besseren. Bleibt den Besitzern adelicher Güter das Recht, ihre Lehrer nach Belieben sich zu wählen, wenn selbige sei es auch nur nothdürftig die Prüfung bestanden haben und für wahlfähig erklärt sind, so kann mein Vorschlag nur auf Königliche Stellen angewendet werden, und der würdigere Lehrer muß es dann schon mit Ergebung ansehen, daß minder erfahrene und treue Lehrer eine Stelle, die er wünschte, erhalten, weil er nicht das Glück zu gefallen hatte. Ich gebe indessen die Hoffnung nicht auf, daß sich auch hier helfen ließe. Entweder die hohen Behörden stellen den Privat-Patronen die Zweckmäßigkeit einer Aenderung vor, in welchem Falle ja die Patrone hoffen dürften, nur gute und erprobte Subjecte zu ihren bessern Schul-Stellen zu erhalten, da die Schul-Behörde eine ausgebreitete Bekanntschaft unter den Lehrern habe, es könnte jedoch den Patronen das Recht belassen werden, sich den von der Behörde vorgeschlagenen Lehrer zu verbitten, wenn vielleicht die Persönlichkeit, wie das oft vorkommt, eine Abneigung erregte, und um einen anderen nachzusehen, oder die hohe Behörde könnte gleich 2 bis 3 Lehrer den Patronen vorschlagen und den bezeichnen, welcher ihrer Ansicht nach den Vorzug verdiene. Ich glaube auch, dem Staate stehe das Recht zu, das Patronats-Recht sogar aufzuheben, wenn dessen Fortbestehen dem Ganzen nachtheilig wäre. Ich höre Sie sagen, das sind pia desideria, glaube es am Ende selbst, bin jedoch der Meinung, so sollte es sein. Vieles, was ehemals als frommer Wunsch erschien, und wovon man glaubte, es werde für immer solches bleiben, ist zur Wirklichkeit geworden. Warum denn hier die Hoffnung aufgeben! Bei Königlichen Stellen steht jedoch der Einführung meines Vorschlages Nichts entgegen. Sollte er hier eingeführt werden können, so würden die einsichtsvollen Patrone, deren es doch in unsern Zeiten so viele

gibt, möchte daß sich Patronats die fest Stellen hält Unanach vielleicht ten, als die Pri Subjec rechnen ception unfrer Recht sind si Diener gen för müssen daß sie ihr nu ren la daß ic stand i um de auf V jedem Beför keine Lehrer König ner I habe i Gegen tenend müden nächst nehme und I zu lese achtun

Dt. C
28. D

Das
zu

fen m

giebt, gewiß bald um Lehrer bitten. Vielleicht möchte die Sache sich auch in der Art machen, daß sich weniger Lehrer als Bewerber um Patronats-Stellen finden möchten, wenn sie nur die feste Zuversicht haben dürften, bei Königl. Stellen berücksichtigt zu werden, da das Verhältniß zu minder einsichtsvollen Patronen oft Unannehmlichkeiten herbeiführt. Auch möchte vielleicht ein Lehrer lieber auf einen Ruf warten, als sich selbst eine Stelle suchen, und so die Privat-Patrone im Ganzen nur an solche Subjecte sich gewiesen sehen, die auf Ruf nicht rechnen könnten, doch nulla regula sine exceptione. — Ueberdies haben ja die Patrone unserer Zeit wenig mehr davon, daß ihnen das Recht der Wahl der Lehrer zusteht. Beschränkt sind sie schon dadurch, daß sie nicht mehr alte Diener u. durch die Schulmeister-Stelle versorgen können, sondern geprüfte Candidaten nehmen müssen. Man sollte demnach annehmen dürfen, daß sie zu eigenem und des allgemeinen Nutzen ihr nunmehr so eingeschränktes Recht modificiren lassen möchten. Bald wäre es geschehen, daß ich meinen Brief geschlossen und den Umstand übergangen hätte, daß es nothwendig sei, um dem gesammten Lehrer-Stande die Aussicht auf Beförderung nach Verdienst zu öffnen, in jedem Falle, davon abzukommen, daß man der Beförderung von Adlichen zu Königl. Stellen keine Hindernisse in den Weg lege. Auch der Lehrer im Adlichen Dorfe sucht die Liebe zum Könige und dem Vaterlande in die Herzen seiner Zöglinge zu pflanzen. — Noch manches habe ich auf dem Herzen, daß sich über diese Gegenstände sagen ließe, doch modus in rebus tenendus. Auch will ich Sie nicht so sehr ermüden, sonst würden Sie gewiß, wenn ich nächstens Ihre Güte und Geduld in Anspruch nehme, weniger Lust haben, bei Tasse Kaffee und Pfeifchen Taback das Geschreibsel zu Ende zu lesen, dessen, der sich mit ungeheuchelter Hochachtung zeichnet, als

Ihr ganz gehorsamster Diener
Grall.

Dt. Eylau, den
28. October 1833.

Das Formelle des Rechenunterrichts zur Erleichterung für den Lehrer.

Gewiß hat die Mehrzahl meiner Amtsgenossen mit mir die Erfahrung gemacht, wie passend

der Ausspruch: „im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen“ auf uns anzuwenden sei, und wie sehr wir (zumal wenn Ein Lehrer noch 100 — 170 Kinder nicht bloß beschäftigen, sondern auch unterrichten soll) des Tages Last und Hitze zu tragen haben und wie sehr wir uns nach geendigten Lehrstunden, die nicht selten bedeutend ihre Grenzen überschreiten, nach Erholung sehnen, die uns auch dennoch nicht immer wird.

— Wenn wir dieses fühlen, dann ist es natürlich, daß wir uns nach Erleichterung des Lehrergeschäfts sehnen. Daher kommen denn: die Gesuche um zweite Lehrer, die Klagen über Untergrabung der Gesundheit, Annahme von Gehülfen auf eigene Kosten, Benützung von Hülfsknaben u., was an sich nichts Tadelswehrt hat, wenn Jenes wirklich Grund dazu wird; allein nicht immer findet man die gesuchte Erleichterung und dann versucht man Allerlei, wodurch man das Lehrgeschäft sich zu erleichtern gedenkt, in der Behandlung und Einrichtung der Form dieses oder jenes Unterrichtszweiges. Wird das Ziel dadurch erreicht und der Unterrichtsgegenstand verliert Nichts dabei, so ist eine solche Erleichterung zweckmäßig. — Wer Erleichterung sucht, wo sie nicht sein kann, der handelt thöricht; nehmen wir uns aber Erholung und Erleichterung, wo sie nicht sein soll, so begehen wir eine Lehrersünde. Das Streben nach Erleichterung beim Unterrichten an sich selbst ist nichts Unrechtes, es müßte denn auch Sünde sein, daß wir unsere Mühlen nicht selbst drehen wie früher, sondern dieselben durch Wind, Wasser und Dampf in Bewegung setzen lassen. Oft wird ja durch eine solche Erleichterung beim Unterrichte der Unterrichtsgegenstand bedeutend gefördert. Man denke nur an Vorschreiben und Vorschriften, mündliche Rechnungsaufgaben und schriftliche.

Eine solche Erleichterung läßt sich besonders merklich bei denjenigen Unterrichtsgegenständen anwenden, wo neben der Kenntniß auch die Fertigkeit geübt werden muß, z. B. Rechnen, Schreiben, Zeichnen u. Das Formelle des Rechenunterrichts ist in unseren Schulen noch so sehr verschieden eingerichtet, daß man oft an der Möglichkeit einer solchen Einrichtung in unseren Tagen zweifelte, bis man hört und sieht. (Diejenigen, welche nur einmal einer Nichtfeminaristenprüfung beigewohnt haben, will ich hiebei nur an das Kapitel von Methodik des Rechenunterrichts, und an die Demonstrationen einzelner Rechnungsarten erinnern. Diese Nichtfeminaristen waren meistens angeestellte Lehrer, oder wurden es

doch nach der Prüfung, weil man keine bessere hatte.) Wenn gleich die Mehrzahl meiner Amtsgenossen den Rechenunterricht pädagogisch-methobisch ertheilt; so ist doch die Form desselben noch sehr verschieden und nicht jeder vielleicht möglichen Erleichterung entsprechend. Daher wäre es wünschenswerth, wenn Amtsbrüder ihre Form bei Ertheilung des Rechenunterrichts hier gegenseitig austauschten; damit Jeder daraus nehmen könnte was ihm beliebte.

In dieser Absicht will Schreiber Dieses das Formelle des Rechenunterrichts, wie es in seiner Schule ausfiehet, hier mittheilen, die herzliche Bitte hinzufügend, daß Brüder, die Dieses oder Jenes dabei zweckmäßiger eingerichtet haben, uns dasselbe gefälligst mittheilen wollen.

Bei dem Unterrichte im Tafelrechnen bedient der Verf. sich geschriebener Rechenzettel, die er in den Jahren seiner Amtsführung nach dem Bedürfniß entweder neu verfertigte, oder aus andern entlehnte. Sie sind aber so geordnet, daß sie sich streng an sein Demonstrirbuch schließen. Die Zettel selbst führen die Überschrift der jedesmaligen Rechnungsart und sind numerirt *). Beginnt die Rechenstunde, so frage ich den ersten Knaben nach der No. des von ihm zu rechnenden Zettels, die er sogleich erhalten kann, da die auf steifes Papier gezogenen Zettel stets nach der Ordnung liegen; der zweite Knabe nennt seine No. und erhält sie: ebenso der dritte, vierte u. und die Mädchen. Dabei herrscht die tiefste Stille, weil Jeder hören muß, ob seine No. nicht auch ein Anderer verlange, ist dieses geschehen, dann meldet er sich. In diesem Falle pflege ich zweierlei Wege einzuschlagen; sinds ziemlich gleiche Geister, so mögen sie Beide Einen Zettel rechnen (gleichviel ob Beide verschiedenen Geschlechts sind, denn ich bin der Meinung, daß ängstliches Vermeiden solcher Fälle nur zu leicht reizt, daß ich aber bei solchen Fällen einen möglichst freien Sitz für sie wähle und ganz besonders aufmerksam auf Beide bin, wird man hoffentlich hinreichend finden, jede Unfittlichkeit zu verhindern. Nur Langweile könnte hierzu Anlaß geben), so schreiten sie leichter und rascher vorwärts, ohne Lehrers Nachhülfe viel in Anspruch zu nehmen; sind sie aber so verschieden, daß nur der Fähigere durch gemeinschaftliches Rechnen im Fortschreiten gehemmt, oder dem Trägen durch Beigebung eines Fähigern Vorschub

*) Das Numeriren der Zettel ist zweckmäßiger, als die Angabe der Rechnungsart, wie ich es in meiner Schule erfahren habe.

geleistet wird; dann mag der Stärkere eine No. überspringen, seine Beine werden ihm nicht zittern und sein Kopf schwindeln. Ist der Schwächere willig, dann lasse ich ihm den Stärkern, an dem er gewöhnlich (wenn auch nur allmählich) erstarkt.

Der Vorderste auf jeder Bank nimmt die Zettel für seine Bank in Empfang und besorgt deren weitere Vertheilung. Setzt er sich, dann folgt der der zweiten Bank und so geht es bis ans Ende. In wenigen Minuten sind die Zettel vertheilt und unterdessen auch diejenigen ausgetreten, denen etwas Neues heute zu demonstriren in der vorigen Stunde versprochen ist. Der Zettel giebt in der Regel bis zum Schlusse der Stunden Beschäftigung, in dieser Zeit demonstrire ich den Hervorgetretenen, wozu ich jedesmal mehrere zu bringen suche, indem ich die Voraneilenden aufhalte und den Langsamern nachhelfe. Ist Niemand zum Demonstriren hervorgetreten, dann kann ich — Physiognomien studiren, was mir unbeschreibliches Vergnügen macht, denn ich habe für meine Kleinen einen zweiten Lehrer. Wer den nicht hat, oder haben kann, der muß dann freilich Sprachübungen, Zahlenlehre u. mit den Kleinen treiben, doch dabei kann er auch seine Zungen sehr schonen, wenn er's nur geschickt anfängt. Wer seinen Zettel fertig hat, der meldet sich durch Handaufheben und ich lasse mir das Facit jeder No. ansagen, während ich in meinem Facitbüchlein nachsehe; ist die Aufgabe richtig gelöst, dann schweige ich, ist sie nicht richtig, so sage ich bloß „falsch“ und der Rechner streicht sich das falsche Exempel an, um dasselbe noch einmal zu rechnen. Behauptet er nach mehrmaligem Durchrechnen, seine Berechnung gäbe immer ein und dasselbe, nach dem Facitbüchlein falsche, Resultat, dann merkt er sich Zettel No. und Exempel und erst nach dem Schlusse des Unterrichts wird dasselbe vom Lehrer und Schüler berechnet; hindert das Ansagen Anderer es nicht, so kann es auch gleich geschehen. Ist der ganze Zeitel richtig gelöst, dann giebt er denselben zurück und erhält den folgenden. Eine Viertelstunde vor dem Schlusse der Rechenstunde muß Jeder Rechenschaft von seinem Fleiße geben; dann heißt es: „nach der Reihe anfangen,“ das geht flink und doch hat man bei 40 — 50 Rechnen keinen Augenblick zu versäumen. Wer auffallend wenig gerechnet hat, wird nach der Ursache gefragt: ist's Trägheit: „holst nach was du in der Stunde versäumtest!“ ist es Unwissenheit: nun habe ich nicht Zeit, nach der Schule will ich dir's zeigen. „Ist das An-

sagen b
gefertigt
und die
je einer
Stands
angege
bringt
an Di
der gr
der Zett
folgte,
— Die
Übrigen
vorbere
Anfagen
der folg
stehen g
wenig e
er's gle
gleich
eine all
Aufgabe
rechnen
ordnung
Kopfre
B
in so
möglich
Erleich
theilung
werden
theilung
Semin
ich No
zweckm
paginir
Abtheil
die zu
beisam
beim J
Tafelre
das B

*) D
für
fr
bi
di
id
ne
de
u

sagen beendigt, dann haben die schon früher Abgefertigten ihre Zettel *bänkeweise* zusammengelegt, und die vordersten Schüler von jeder Bank treten je einer ans Katheder und lesen die No. deren Standort ich in meinenzetteln auffuche und den angegebenen Zettel einschiebe, bei einiger Übung bringt man 40 — 50 Zettel in wenigen Minuten an Ort und Stelle. Oft habe ich auch einem der größeren Schüler meine Stelle bei Abnahme der Zettel vertreten lassen, der mir auf dem Fuße folgte, und wir waren dann gleichzeitig am Ende. — Die Abgefertigten konnten sich, während die Übrigen noch ansagten, auf die folgende Stunde vorbereiten, so wie diejenigen, welche zuletzt zum Ansagen kommen, es vorher thun können. In der folgenden Stunde fährt Jeder da fort, wo er stehen geblieben ist. Hat nun Jemand nur noch wenig Exempel seines Zettels zu lösen, so meldet er's gleich bei Angabe seiner No. und erhält zugleich den folgenden Zettel. Halte ich einmal eine allgemeine Wiederholung, dann gebe ich die Aufgaben abtheilungsweise (etwa wie beim Kopfrechnen) mündlich und gehe in der Abtheilungsordnung fort, gerade so, wie weiter unten beim Kopfrechnen gezeigt werden soll.

Beim Kopfrechnen suche ich die ganze Klasse in so wenige Abtheilungen zu bringen, als nur möglich ist, denn dadurch gewinne ich neben der Erleichterung Zeit und die Schwächern einer Abtheilung verlieren Nichts dabei, im Gegentheil werden sie noch gewinnen. Für die obern Abtheilungen benutze ich Aufgaben, die ich aus dem Seminar mitgebracht habe, für die untern habe ich Köbbers Kopfrechnungsaufgaben, die sich als zweckmäßig bewähren. Das Aufgabeheft ist auch paginirt. Beginnt die Stunde, so setzen sich die Abtheilungen etwas gesondert von einander, jedoch die zu einer Abtheilung gehörenden Schüler sitzen beisammen*), aber die Geschlechter getrennt (denn beim Kopfrechnen herrscht nie die Ruhe, die beim Tafelrechnen erlangt werden kann, darum könnte das Beisammensein beider Geschlechter leicht ge-

*) Dieses Verfahren hat sich als vorthellhaft auch für die Schwächern bewährt, nur mußte ich strenge darauf halten, daß die Trägeren nicht bloß nachsagen, was die Andern ansagen, und dieses habe ich gewöhnlich dadurch bewirkt, daß ich die Langsamern oft, die Träger öfter vorrechnen ließ, bis jene fertiger und diese fleißiger wurden. Bei 2 — 3 Aufgaben kennt man Träger und Schwache. —

fährlich werden, da bei dem Kopfrechnen, wo viel Bewegung unter den Kindern herrscht, dem Lehrer nicht jede Bewegung des Einzelnen so leicht bemerken kann, als bei dem ruhigen Tafelrechnen); jedoch so nahe, daß sie allenfalls einander um Rath fragen können.

Ist das geschehen, so rufe ich bloß; erste Abtheilung! und der Älteste derselben nennt die Seite, auf welcher die letzte Aufgabe aus voriger Stunde stand und deren Facit*), wodurch es mir sehr leicht wird, die folgende Aufgabe zu finden! Jede Aufgabe wiederhole ich, damit auch die Schwächern sich dieselben einprägen können. Auf mein: 2. Abtheilung! machts der Älteste derselben ebenso" wie der der ersten Abtheilung. So geht es fort, bis an die letzte, welche die Erlaubniß hat, ihre Aufgabe jedesmal laut nachzusagen. Damit ich aber den Standort der Aufgaben für jede Abtheilung während der Stunde merkbar behalte, so lege ich einen breiten (wo möglich steifen) Papierstreifen jedesmal ein.

Hat die letzte Abtheilung ihre Aufgabe erhalten, so pflegt die erste gewöhnlich schon fertig zu haben; dann rufe ich: „erste Abtheilung!“ und wer fertig hat, hebt die Hand; haben Alle fertig, dann sagt der Älteste an, wer ein anderes Facit hat als er, behält seine Hand aufgehoben und giebt auf mein Geheiß sein Facit an, dann lasse ich entweder vorrechnen; oder (wenn nur Übereilung die Schuld war) gebe eine neue Aufgabe, die nachher der Zweite der Abtheilung ansagen muß, und so geht's in der Reihe fort, damit Jeder wenigstens Einmal zum Ansagen kommt. Nun rufe ich: „2. Abtheilung.“ meldet sich Niemand, oder haben nur Wenige die Aufgabe gelöst, dann übergehe ich sie und rufe: 3. Abtheilung!“ u. s. w. bis ans Ende. Da ich in meiner Klasse von 40 Kindern gewöhnlich fünf Abtheilungen habe, so ist in der Regel immer eine Abtheilung zum Ansagen bereit.

Das Demonstriren ist beim Tafelrechnen gewesen, und dürfen hier nur Erleichterungen für's Kopfrechnen gegeben werden, diese nehmen nicht mehr Zeit weg als das Vorrechnen. Beim Schlusse der Stunden lasse ich ansagen und sage bloß die Seitenzahl für die folgende Kopfrechenstunde, das Facit behalten die Kinder auch leicht. Hat Jemand

*) Wer seine Kopfrechnungsaufgaben numerirt hat (wie ichs im Seminar gesehen habe), der darf nur die No. des zu rechnenden Exempels merken und in der folgenden Stunde angeben lassen.

eine Stunde versäumt, so macht er keine neue Abtheilung sondern muß mit seiner Abtheilung vorwärts. Sind derselben in seiner Abwesenheit Abkürzungen cr. gezeigt, so wird er nach der Stunde darüber belehrt, und dieses Vergnügen gönne ich der ganzen Abtheilung, wobei ich bloß berichtender Zuschauer bin.

Gilt einmal eine Abtheilung, soweit vor, daß genöthigt würde, beim Kopfrechnen eine neue Rechnungsart zu demonstrieren, so lasse ich mich nicht irren, sondern gebe die ersten Aufgaben der neuen Rechnungsart; mögen sie sich selbst einen Weg suchen, die später kommende erleichternde Demonstration nehmen sie doch mit Freuden an.

Will aber das Tafelrechnen zu weit hinten bleiben (was selbst bei richtiger Vertheilung der Stunden für's Kopf- und Tafelrechnen doch einmal kommen kann), dann lasse ich eine Kopfrechenstunde zum Tafelrechnen anwenden und komme dadurch gewöhnlich ins Gleiche.

— 8.

Mittheilungen aus und über Jean Pauls „Levana.“

(Fortsetzung.)

21.

„Nur Fürsten und Weiber allein werden für eine (gewissermaßen) bestimmte Zukunft erzogen; die übrigen Menschen für unbestimmte, für den Reichthum des Schicksals an Richtungen und Ständen.“ Ein Wort, das bei Vielen in Vergessenheit gerathen ist.

22.

„Wenn Menschen uns zu leicht und stark verblenden, so hat hundertmal eine Schwäche unsers Herzens, nicht eine Schwäche unsers Auges, die frühere Schuld.“ Man halte also auf Veredlung und Reinheit des Herzens bei der Ausbildung des Menschen mehr, als auf die Stärke des Verstandes. Diese ist gut, jene aber besser.

23.

„Gerade Seelen scheinen, wie gerade Aaleen, dem Auge nur die halbe Größe zu haben, in Vergleich mit denen, die sich künstlich winden;

aber die ganze findet man durch näheres Eingehen in sie.“

24.

„Ist das Leben ein Krieg, so sei der Lehrer ein Barde, der den Knaben dazu mit nöthigen Gesängen begeistert. Daher gewöhn' er ihn, seine Zukunft nicht für einen Gang von Genüssen zu Genüssen, oder für eine Reise vom Frühling zum Herbst, von Blumen zu Früchten, sondern für eine Zeit anzusehen, in der er irgend einen langen Plan durchtreibt. Er setze sich den Zweck einer langen Thätigkeit, nicht des Genusses, vor. Das Genießen erschöpft sich und uns bald; nie aber das Streben.“

Aphorismen und Lesefrüchte.

(Fortsetzung.)

2.

Es ist schwer zu entscheiden, welches ein verdrießlicheres Geschäft sei, die Lichter puken, oder Weiber durch Gründe belehren. Alle zwei Minuten muß die Arbeit wiederholt werden, und wird man ungeduldig, löscht man das kleine Licht gar aus (Baerne). Ich glaube mit mehrerem oder wenigstens mit gleichem Rechte, Statt Weiber, das Wort: Kinder herzusetzen. Der praktische Lehrer mag entscheiden. —

3.

Aber freilich, wenn ein Professor (und nicht auch ein Elementarlehrer? —) eine Trompete zu seinem Apparat hat (warum nicht auch ein Wetterchen? —) welcher Nebenbuhler an Gelehrsamkeit kann dann verlangen, daß man auch ihn hören soll! (Conv. Lex. Art. Schulwesen.)

4.

Ich habe ein: Ausredobuch mir angelegt, worin die vorgegebenen Entschuldigungen über versäumten Schulbesuch eingetragen, um zu Ende jedes Monats den Schülern vorgelesen wird. Der nachlässige, faule, lügenhafte Schüler findet sich dadurch betroffen, persifflirt, beschämt — und mancher hatte sich schon dadurch gebessert. Probatum est.